

BURGHARD ASSMUS

Berliner Dirnen

Interessante Enthüllungen aus dem
Jenseits der Moral.

Nach den Aufzeichnungen des verstorbenen Polizei-Direktors Stieber.



Oldtimertools-Verlag Diekholzen

Reprint der Auflage von 1910

Hardcover ISBN 978-3-98979-135-0

2024er Reprint der Auflage von 1910

Titel: Berliner Dirnen

Untertitel: Interessante Enthüllungen aus dem Jenseits der Moral und Prostitution,
Nach den Aufzeichnungen des verstorbenen Polizei-Direktors Stieber

Text: Burghard Assmus

Umschlag: © 2024 Copyright by Michael Kirchgässler

Verlag: Oldtimertools-Verlag,
Im Winkel 24,
31199 Diekhofen
www.oldtimertools-verlag.de

Kontakt: vertrieb@oldtimertools-verlag.de

Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH,
Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Verlagshinweis: Wir versuchen bei allen Titeln die Rechte vorher abzuklären, dies ist nicht bei allen Titeln möglich. Sollten es noch Eigentümer von veröffentlichten Titeln/Bildern und der daran gebundenen Rechte geben, so bitten wir um deren Meldung beim Verlag. Der Verlag erklärt sich bereit, den Inhabern der Rechte die üblichen Honorare und Vergütungen zu entrichten.

Inhaltsverzeichnis

Ottilie, die schöne Schwindlerin.	11
Auguste L., die projektierte „gnädige Frau“	18
Judenlina.....	26
Offiziersjette.....	29
Die flotte Kutscherfrau.	32
Marie Therese Enderly.....	39
Die Blumenkaroline.....	44
Schweineminna.....	49
Die geschiedene Tapeziererfrau.....	52
Die schöne Amalie.....	56
Invalidenlotte.....	58
Wilhelmine J . . l.	60
Die Amazone von Berlin.....	62
Die schwarze Auguste.....	65
Die dicke Jeannette.....	68
Die Tochter eines deutschen Dichters.....	71
Die leichtsinnige Kaufmannsfrau.....	74
Die Sporenmarie.....	78
Die Radieschenjette.....	81
Die Witwe und ihre Tochter.....	84
Die Badekätche.....	88
Fritzchen aus Potsdam.....	91
Die Frau des Sängers H.....	94
Die fidele Alma.....	97

Ottilie, die schöne Schwindlerin.

Wenn ein angenehmer Wuchs und ein entsprechendes Gesicht, verbunden mit angeborener Heiterkeit und unbefangenen, einschmeichelndem Wesen, der Ausdruck und Reflex einer sittenreinen Seele wären, dann würden Wenige Bedenken tragen, einer gewissen Ottilie, von der hier die Rede sein soll, jene weibliche Tugend vorzugsweise zuzugestehen. Aber gleichwie unter den schillerndsten Farben der in einer indischen Vegetation schwelgenden Schlange das gefährlichste Gift verborgen liegt, welches sie bei der leisesten Berührung todbringend auszuspritzen sich bemüht, so ist in der sittlichen Welt ebenso oft jene trügerische Maske das Versteck abgefeimter, durchtriebener Koketterie und die Lockspeise für Gimpel, welche dumm oder schwach genug sind, sich durch jene lockenden Außenseiten umgarnen und fangen zu lassen.

Ottilie also war damals etwa 25 Jahre alt, und obschon infolge eines zu raschen Lebens etwas mitgenommen, doch noch schön zu nennen. Ihr Geburtsort war ein etwa 12 Meilen von Berlin gelegenes wohlhabendes, aber etwas zu sittenloses Landstädtchen. Ihr Vater, ein armer Handwerker, starb früh, und hinterließ seiner Witwe nichts, als

eine zahlreiche Kinderschar. Daher war Ottiliens Erziehung nur mangelhaft und umfaßte nicht einmal die gewöhnlichen Elementarkenntnisse. Wie es bei Kindern ihres Standes dort üblich ist, verbrachte sie ihre erste Jugend damit, Holz und Streu aus der Stadtheide nach Hause zu schaffen.

Als sie jedoch eingeseget war, behagte ihr diese Beschäftigung nicht mehr; sie lernte sich fühlen, da sie bereits die Aufmerksamkeit ungesitteter Männer erregte, und suchte in einer dortigen Schnupftabaksfabrik Beschäftigung, wo gerade nicht der beste Teil der männlichen und weiblichen Jugend zusammenzuarbeiten pflegte, und wo gute Sitten durch schlechte Gesellschaft häufig erstickt werden. Hier wurde Ottilie, sofern es vorher noch nicht geschehen war, in die Geheimnisse ihres Geschlechts praktisch eingeweiht, hier aber entstand auch bei ihr die Sucht, sich durch ihre körperlichen Vorzüge ein träges, vergnügtes Dasein um jeden Preis zu beschaffen.

Noch blieben ihre Wünsche bei dem Stande einer Kammerzofe stehen. Sie hatte gesehen, wie dergleichen Mädchen, wenn sie mit dem umwohnenden Adel nach der Stadt kamen, ebenso aufgeputzt und frisiert, wie ihre Damen, einhergingen; diese Herrlichkeiten wollte sie genießen. Diese behauptete sie aber nur kurze Zeit, weil ihre sittenstrenge Herrin Ottiliens heimliches Treiben mit den männlichen Dienstboten nicht dulden wollte.

Was blieb ihr übrig? Das Eldorado der dienenden Klassen der kleinen Städte war auch schon damals Berlin. Sie reiste also auch dorthin, fand bald einen und den anderen Dienst, aber ihre Liederlichkeit und ihr angeborenes Lügentalent ließ sie nirgends lange aushalten. Schlechte Zeugnisse stellten sich ihrem ferneren Unterkommen in den Weg, und es fiel ihr schließlich schwer, einen anderen Dienst zu erlangen.

Ihre Schönheit machte sie nun zu einer wertvollen Acquisition für eine Winkelkupplerin. Diese Schandweiber, von dem Volke sehr treffend mit dem Namen Seelenverkäuferinnen bezeichnet, lauern, gleich wie der Tiger auf seine Opfer, auf junge, ansehnliche Mädchen, die

Unfall oder eigene Schuld dienstlos gemacht hat und zwingt, bei einer derartigen Megäre in Schlafstelle zu ziehen. Durch listige Überraschung, durch Vorspiegelung glücklicher Heiraten, welche diese oder jene unter ähnlichen Umständen gemacht, durch das Beispiel anderer bereits verdorbener Dirnen, die sich bei ihrem verwerflichen Gewerbe glücklich befinden, weil sie nicht arbeiten müssen, stürzen endlich selbst bisher unschuldige Geschöpfe in jenen Strudel der Millionenstadt hinab, worin sie für immer untergehen.

Otilie orientierte sich bald auf diesem Terrain, wohin sie sich schon lange gewünscht hatte. Sie machte lockere Geschäfte und zog guten Verdienst, bis endlich die Polizei ihrem romantischen Leben ein Ende machte, sie auf mehrere Monate nach dem Arbeitshause schickte und ihr androhte, sie im Rückfalle aus Berlin zu verweisen.

Sie wußte sich jedoch zu helfen. Ihre Galans, die sie ungern verloren, gaben ihr nämlich den Rat, zum Schein einen heimatberechtigten Berliner zu heiraten, welcher gegen ein angemessenes Geldgeschenk sich verpflichten mußte, die Wohnung seiner jungen Frau nie zu betreten und überhaupt auf die Ausübung seiner Befugnisse als Ehemann gleich endgültig zu verzichten.

Die Verlobung mit einem dem Trunk ergebenen Droschkenkutscher wurde also gefeiert, Otilie war dadurch vor der Verfolgung der Polizei gesichert, und da Mutter und Vormund mit Freuden in die Ehe willigten, bloß um ihren Pflegling los zu werden, erfolgte bald die Trauung.

Von jetzt ab kannte Otilie keine Grenzen mehr, und überließ sich der ungezügeltsten Ausschweifung. Nicht nur, daß sie selbst Phryne¹ war, und als solche im ehemaligen Kolosseum, in der Villa Bella, und wie alle jene Akademien der Venus hießen, die erste und ausgelassenste Rolle spielte, sie war zugleich auch Kupplerin und gestattete ihren Kolleginnen gegen Entgelt, in ihrer Behausung abzusteigen und Besuche zu empfangen.

1 veraltete bzw. gehobene Bezeichnung - für eine käufliche Frau, ähnlich Kurtisane, Mätresse

An ihrem Hochzeitstage spielte ihr übrigens das Schicksal einen neckischen Streich. Den liebenswürdigen Bräutigam hatte sie schon beim Verlassen der Kirche verabschiedet, und ihre eifrigsten Verehrer hatten sich dann mit einigen Kindern der Freude zu einer Orgie in ihrer Wohnung versammelt. Der Polizeikommissarius des Reviers hatte dies gehört, und beschloß, am Spätabende jenes idyllische Vergnügen zu stören.

Als er nun in die verschlossene und nur mit Widerstreben geöffnete Wohnung trat und außer zwei Herren, welche behaupteten, daß die Dirnen ausgegangen wären, niemanden antraf, schöpfte er Verdacht und schritt zu einer Durchsuchung, die Folgendes ergab. Ottilie und eine ihrer Freundinnen, fast gänzlich im Naturkostüm, hatten sich in einem großen Schranke versteckt und hielten die Tür von innen zu, so daß diese mit Gewalt aufgesprengt werden mußte.

Ihr Aufenthaltsort, ihr Aussehen ließ erraten, was vorgegangen war, und der Polizeikommissarius machte der paradiesischen Szene dadurch ein Ende, daß er die Herren aufschrieb, die Dirnen aber in Gewahrsam nahm. So führte der unselige Hochzeitsabend Ottilien, statt zu Hymens Fackeln, wieder in das Arbeitshaus!

Nicht zu lange Zeit nach ihrer Entlassung klagte ihr Mann, wie es vorher verabredet war, wegen Ehebruchs auf Scheidung, welche bei ihrem Eingeständnisse natürlich erfolgte. Nunmehr war sie auch den Trinker los, der täglich Geld von ihr erpreßt hatte und jetzt endgültig abgefunden wurde. Er soll später am Delirium gestorben sein.

Da Ottilie sowohl ihren Wirtinnen, die sie fast allmonatlich wechselte, sowie den sogenannten Lehnefrauen gegenüber, welche den Dirnen zu hohen Zinsen Geld, Putz und Pretiosen leihen, nicht immer Wort hielt, so gab man ihr allgemein den Namen „Schwindelottilie“. Doch etwa ein Jahr nach ihrer Ehescheidung gewann es den Anschein, als ob sie wirklich einen besseren Weg betreten wollte, wenn sie auch noch nicht gänzlich aufhörte, in den Reihen der Prostituierten zu glänzen.

Ein ehemaliger junger Beamter nämlich, wir wollen ihn Eduard nennen, kam mit einem Vermögen von etwa 18 000 Mark, einer glänzenden Einrichtung, und mit Empfehlungsbriefen an hochgestellte Personen hier an, um eine andere Karriere einzuschlagen, als er bisher verfolgt hatte. Er besuchte fleißig die öffentlichen Lustbarkeiten und lernte Ottilie kennen, zu der er in heftiger Liebe entbrannte.

Er kam ihr gewandt entgegen, und da sie einsah, daß er Geld hatte und splendid war, so stand er bald am Ziel seiner Wünsche. Aber er war auch eifersüchtig und wollte von Nebenbuhlern nichts wissen. Daher bewachte er sie mit Argusaugen; sie durfte ohne ihn nicht ausgehen und mußte Tag und Nacht in seiner Wohnung zubringen. Überdies hatte er ihr eine Wohnung bei Leuten gemietet, die ebenfalls Ottilie streng überwachten.

Sie spielte die Schlaue. Da sie nämlich an seine angeblich großen Erbschaften glaubte, sowie an sein Eheversprechen, so schien es, als ob damit alle ihre Wünsche erfüllt wären und außer für ihren Eduard kein Platz in ihrem Herzen offenstände.

Dieser vergaß, im Taumel seiner Vergnügungen, seine Empfehlungsschreiben abzugeben, und so vergingen zwei Jahre. Sein Geld wurde alle, er verkaufte das Notwendigste, und mußte endlich, um sich vor seinen Gläubigern zu retten, aus Berlin entfliehen.

Kaum hatte Ottilie den Verfall seines Vermögens wahrgenommen, so kehrte sie ihm schnöde den Rücken und hing sich an einen jungen Buchhalter, der früher schon nach ihr geseufzt hatte. Jetzt zeigten sich die schlimmen Seiten ihres Charakters recht auffällig. Während sie vorher tausendmal geschworen hatte, nie wieder einen anderen, als ihren Eduard zu lieben, selbst wenn er ein Bettler wäre und sie mit ihm das Brot vor fremden Türen erbitten müßte, so bestrebte sie sich jetzt umgekehrt recht geflissentlich, ihn mit den schwärzesten Farben zu malen, um ihre eigene Schande zu bemänteln. Auch sagte sie ihm, mit dem sie das Letzte durchgebracht hatte, nach, daß er sich habe durch den Verdienst ihres Körpers ernähren lassen und ihr Geld schuldig

geblieben sei.

Mit dem Buchhalter hatte es jedoch nicht lange Bestand. Er besaß mehr praktischen Verstand, als sein studierter Vorgänger und ließ die Heuchlerin sogleich sitzen, als er sie durchschaut hatte.

Inzwischen hatte unter den Dirnen, die sie früher beneidet hatten, ihr Ruf gelitten; auch die Männer beschuldigten sie der Schwindelei und Treulosigkeit, und so kam es, daß sie, selbst mit Aufwendung aller ihr zu Gebote stehenden Gewandtheit nur noch wenige an sich zu ziehen vermochte. Sie beschloß daher, eine Zeitlang von dem Schauplatze ihrer Tätigkeit abzutreten, bis ihr Verhalten gegen Eduard vergessen wäre, und zog zu einer Kupplerin nach Rostock.

Bald jedoch kehrte sie nach Berlin zurück, weil sie infolge einer von der Kupplerin denunzierten Schwindelei Rostock zu verlassen für gut fand. Diese Denunziation gelangte auch nach Berlin, und Ottilie fiel zum ersten Male der Kriminalpolizei in die Hände. Obwohl sie längere Zeit verhaftet war, stellte sich jedoch der Tatbestand strafbaren Betruges nicht gegen sie heraus, und sie mußte daher wieder entlassen werden.

Späterhin hat sie ihren früheren Glanzpunkt nie wieder erreicht. Vorsichtig gemacht und von der Polizei ernstlich verwarnt, schien sie ihr auffälliges Betragen in den öffentlichen Lokalen, welche sie überhaupt weniger besuchte, sehr gemäßigt zu haben; anderseits aber hatte sie jetzt bereits Liebhaber unter Verbrechern und solchen, die unter Polizeiaufsicht standen. Gewöhnlich ist dies die Vorinstanz vor der eigenen Beteiligung am Verbrechen, welche ihr bis dahin noch niemand hatte zur Last legen können.

Hervorheben möchte ich aber noch, daß, bei allen ihren in einem grenzenlosen Leichtsinne wurzelnden Fehlern, ihr persönliches Betragen und ihre nicht uninteressante, freundliche und anständige Unterhaltung sie vor mancher Verlegenheit schützten. Auch war es nur der Ruf ihres zu sehr auf Schwindeleien gerichteten Naturells,

welcher sie den Lebemännern und Roués weit weniger begehrenswert erscheinen ließ, als andere Dirnen, die physisch und geistig weit unter ihr standen.

Auguste L., die projektierte „gnädige Frau“.

Wie unwahr das Sprichwort ist: „der Apfel fällt nicht weit vom Stamme,“ zeigt am deutlichsten die Geschichte einer sogenannten gnädigen Frau, die ich Auguste L. nennen will. Ihre Eltern waren die bravsten und rechtlichsten Leute von der Welt, die ich um keinen Preis auch nur durch die leiseste Andeutung verletzen möchte, während Auguste, damals etwa 30 Jahre alt, bereits alle Stadien liederlicher Gemeinheit durchgemacht hatte.

Nur ein Lob konnte man ihr geben, allerdings ein negatives; sie hatte sich nämlich bis dahin noch vor Konflikten mit der Kriminaljustiz zu bewahren gewußt. Im Übrigen aber galt allgemein nur ein Urteil über sie, daß sie die ärgste und verworfenste Lustdirne war, welche unter der angenommenen Maske der Anständigkeit und eines gewissen guten Tones in Berlin umherwandelte.

Da sie viele Geschwister hatte, war ihre Jugenderziehung, überhaupt bei dem sittlichen Charakter ihrer Eltern, eine strenge. Sie wurde mit Nachdruck zur Schule und zur Arbeit angehalten und an Häuslichkeit gewöhnt. Aber Schule und Erziehung vermochten nichts

über ihren angeborenen Hang zum Müßiggange und Umhertreiben; die strengsten Züchtigungen des Vaters waren ohne Erfolg, der Leichtsinns ihres Temperaments siegte stets.

Man sage nicht, daß der Mensch von Hause aus weder gut, noch schlecht sei, daß Erziehung und Umgang ihn erst zu dem machen, was er später wirklich ist. Jenes „*cereum flecti*“ des Horaz hat seine Ausnahmen, wenn man auch in der Regel annehmen kann, daß die Jugenderziehung zurzeit der Verstandesentwicklung für das nachfolgende Leben maßgebend bleibt.

Schon die neuerdings wieder vielfach hervorgesuchte und gar nicht zu verachtende Phrenologie lehrt, daß gewisse Organe der Tugenden, wie der Laster, vielen Menschen in außerordentlichem Grade angeboren sind, so daß diese sich, der besten Erziehung zum Trotz, auf eine, man möchte sagen, krankhafte Weise zum sittlichen Nachtheile des Individuums notwendig entwickeln müssen.

So stand es auch um die Liederlichkeit der Auguste, welche schon in früher Jugend den besorgten Eltern den tiefsten Kummer bereitete. Schon vor ihrer Einsegnung hatte sie Liebesverhältnisse; vielleicht trat sie nicht mehr als Jungfrau zum ersten Male zum Tische des Herrn. Ich fand einen merkwürdigen Unterschied zwischen ihr und anderen Prostituierten, welcher das Vorhergesagte bestätigt.

Die bekannte Kupplerin Sp., welche selbst noch im Alter und von einer bössartigen Krankheit behaftet, nicht unterließ, das von ihren Töchtern Erpreßte ihren jungen Chapeaus zuzustecken, hatte ihre Töchter von früh an selbst verführt und verkuppelt, und trotzdem haben zwei derselben gänzlich diesen Weg verlassen. Die Eltern der Auguste hingegen ließen kein Mittel unversucht, um ihre Tochter zu retten, und dennoch wurde sie in der Sphäre, worin sie sich bewegte, die ärgste Dirne, welche es seinerzeit vielleicht gab. Wer vermag solche Krankheiten zu heilen, die die Natur selbst dem Menschen eingimpft hat!?

Da Auguste im elterlichen Hause nicht zu bändigen war, kam sie in einen strengen Dienst. Sie hielt hier aber ebenso wenig, wie in ihren ferneren Stellungen aus, obwohl der Vater sie jedes Mal, wenn sie ihrer Herrschaft entlaufen war, auf das Strengste, ja barbarisch bestrafte, und zuletzt sogar die Mitwirkung der Polizeibehörde in Anspruch nahm. Vielleicht hat auch die übertriebene Strenge gerade den entgegengesetzten Erfolg herbeigeführt!

Infolge dieser häuslichen Verdrießlichkeiten entlief Auguste, elf Jahre zuvor, auch ihren Eltern und fand, da sie damals ein gefälliges Äußeres besaß, bei den Winkelkupplerinnen eine willkommene Aufnahme. Lange bemühte sich ihr Vater, sie aufzufinden, aber vergebens!

In der Kommandantenstraße befand sich damals eine, jetzt längst verschollene Konditorei, wo in Wirklichkeit nur Kuppelgeschäfte betrieben wurden. Bei der Wirtin jenes Lokals, welches späterhin die Polizei geschlossen hat, erhielt Auguste bereitwillig Aufnahme, und dort erzielte sie nun mit Fähnrichen, Studenten, jungen Kaufleuten und dergleichen bedeutende und für ihre Herrin sehr einträgliche Geschäfte.

Der Zufall führte eines Tages auch einen Hausfreund des Vaters der Auguste an diesen Ort, und derselbe unterließ nicht, seinem Freunde davon Mitteilung zu machen. Auguste wurde hierauf sofort von ihrem Vater abgeholt, vorher aber in Gegenwart ihrer zärtlichen Liebhaber mit dem Kantschuh gehörig gezüchtigt und auf Antrag ihres eigenen Vaters auf längere Zeit in das Arbeitshaus gebracht.

Der Vater sah hierin das letzte Korrektionsmittel, welches er noch zu versuchen entschlossen war, doch auch dieses war leider fruchtlos. Auguste kam, wie man sich denken kann, noch viel verdorbener heraus, als sie hineingekommen war.

Das Arbeitshaus war damals bekanntlich das große Vaterhaus, wohin alles Berliner Elend, alles Berliner Verbrechen, alle Auswüchse der bürgerlichen und moralischen Gesellschaft gebracht wurden. Verschuldete und unverschuldete Armut, Bettler, Landstreicher,

Herumtreiber, Diebe, liederliche Dirnen, Wahn- und Irrsinnige, Hospitaliten, alles wohnte dort bei und untereinander. Das Arbeitshaus war für Berlin, was Bicetre, La Force, die Conciergerie, die Salpetriere, St. Pelagie und St. Lazare für Paris zusammengenommen sind. Ich sage nicht zu viel, — aber ich behaupte mit vollem Rechte, daß jene Amalgamierung so verschiedenartiger schädlicher Bestandteile der Zivilisation unmöglich anders, als im höchsten Grade verderblich auf diese untereinander wirken mußte.

Was Auguste noch nicht kannte, hatte sie von den frechtesten Dirnen, welche abwechselnd die Elite des Arbeitshauses bildeten, noch gelernt. Sie war daher kaum entlassen, als sie bereits anfang, wieder herumzuschweifen, und das Gewerbe der Prostitution in noch großartigerem Maßstabe zu betreiben, als vorher.

Der Vater verstieß die Unwürdige und jagte sie aus dem Hause. Jetzt trieb sie sich längere Zeit auf den Straßen, in den Absteigequartieren, oder in den Tanzkneipen umher, in fortwährender Furcht vor der Polizei, welche sie zuzeiten aufgriff und auch noch einige Male mit Einsperrung im Arbeitshause bestrafte.

Bei dieser Lebensmethode würde sie unzweifelhaft bald ein Opfer der Syphilis geworden oder auf andere Weise gänzlich untergegangen sein, wenn nicht bei einer namhaften Kupplerin ein wohlhabender und in seinen Neigungen beständiger Mann die Auguste gesehen und dieselbe auf eigene Hand eingemietet und unterhalten hätte. Der Sprung von der Straßendirne, der letzten Klasse der Prostituierten, bis zur verschwenderisch ausgestatteten Maitresse, der Fille entretenue, war in der Tat nicht klein.

Auguste lernte jetzt ein ganz anderes Leben kennen, als ihr früher geboten wurde. Eine glänzend eingerichtete Wohnung, kostbare Garderobe, Schmuck und Pretiosen, Theater, Konzerte, elegante Vergnügungen und Landpartien, dabei eine Börse, welche die Freigebigkeit ihres Gebieters täglich zu füllen bereit war, fürwahr, von solchen Dingen hatte sie sich im Arbeitshause oder im Polizeiarrest

nichts träumen lassen. Dieser Zustand dauerte einige Jahre unverändert fort, währenddessen sie natürlich ihre Eltern ganz vergaß.

Sie hatte in dieser Zeit angesehene Bekanntschaften gemacht, sie hatte die Koketterie jener feinen Phrynen erlernt, welche selbst nach dem Verschwinden der natürlichen Reize mit Hilfe von Toilettenkünsten alte und junge Gimpel an sich zu ziehen verstehen, und darum war ihr auch nicht bange, als ihr mehrjähriger Wohltäter endlich Abschied nahm. Ja, es war ihr sogar lieb, ihn los zu werden, weil sie jetzt ungeniert auf Eroberungen unter der sogenannten fashionablen Männerwelt ausgehen konnte.

Das Varietee-Theater ist bekanntlich die Arena, wo die gewandtesten der Berliner Dirnen, besonders der schon verlebten, unter dem günstigen Einfluß der Abendbeleuchtung ihre Pfeile auf die Herzen und Börsen junger und alter Narren abschießen. Es gelang auch ihr so mancher Fang, und da sie sich immer wieder klüglich zurückzuziehen gelernt hatte, wenn die öffentliche Stimme vielleicht zu laut von ihr sprach, so wandelte sie auch sicher „die schmale Mittelbahn des Schicklichen“, und straflos unter den Palmen und unter den Linden, ohne daß sie besonders von der Sittenpolizei angefochten worden wäre.

Diese Zeit bot wenig Bemerkenswertes. Ich komme aber jetzt zu einem Wendepunkt in ihrer Geschichte, nämlich zu ihrer Heirat.

Es war damals in Berlin mehrmals vorgekommen, daß prostituierte Frauenzimmer Edelleute geheiratet hatten und „gnädige Frau“ geworden waren. Zuerst hatte eine dieser liederlichen Dirnen, die spätere Frau Baronin von S., einen ehemaligen Offizier geheiratet, welcher schließlich im Hospital des Arbeitshauses verstorben ist; eine andere hatte ebenfalls einen Leutnant geehelicht, worüber seinerzeit viel Spektakel entstanden ist; eine dritte hatte sich mit einem Taugenichts von adeligem, in der Folge aus Berlin ausgewiesenen Handlungsgehilfen vermählt. Diese Ehe wurde aber von dem Kammergericht für nichtig erklärt, weil ein, wenn auch noch so schlechter Edelmann, die Tochter eines geringen Mannes, nach Vorschrift der preußischen Landesgesetze,